

bedeutsamen württembergischen Vereins, der wie der Schwäbische Heimatbund versucht, den Schönheiten und Besonderheiten unseres Landes auf den Grund zu gehen und sie der interessierten Öffentlichkeit nahezubringen. *Reinhard Wolf*

*Hans-Helmut Dieterich*

### **Die St. Leonhards-Kapelle und der dortige Friedhof in Schwäbisch Gmünd.**

*Prade Media, Schwäbisch Gmünd 2015. 48 Seiten mit 37 Farbabbildungen. Broschur € 7,30. ISBN 978-3-9813675-5-3 (zu beziehen beim Autor, Schlosssteige 23, 73479 Ellwangen)*

Einst lag die Kapelle für den im Mittelalter populären Patron der Gefangenen und des Viehs einsam vor den Toren der Stadtmauern. Längst freilich hat der städtische Raum ausladend um sich gegriffen, sodass sich der einstige Wallfahrtsort mitsamt Friedhof längst mitten im städtischen Alltag und Leben befindet. Ein Ort der Ruhe und Einkehr ist das Ensemble indes geblieben. Der frühere Oberbürgermeister Ellwangens Hans-Helmut Dieterich, gebürtiger Gmünder, hat ein Bändchen zur St. Leonhards-Kapelle vorgelegt, die zum unabdingbaren Bestandteil Gmünder Kirchen- und Baugegeschichte zählt. Die Publikation erläutert eindringlich und flankiert mit beeindruckendem Bildmaterial (von Johannes Schüle) die Genese des Ortes, inklusive nuancenreicher Detailschilderungen von Kriegsdenkmälern, Epitaphen und Grabstätten. Der Leser wird dabei von den Ursprüngen im 14. Jahrhundert bis fast in die Gegenwart sowie räumlich von innen (der Ausstattung und dem Bildprogramm der Kapelle) nach außen (der Friedhofsanlage mit ihren Grabdenkmälern) geführt. Hieran orientiert sich die Gliederung der dichten Darstellung Dieterichs. Das erste Kapitel sucht die Ursprünge im Wallfahrtswesen des 14. Jahrhunderts. Mittelpunkt des folgenden Kapitels bildet das Wirken der St.-Leonhards-Pflege. Danach geht es um Baugegeschichte und Ausstattung der Kapelle, wobei der Autor Heinrich

Parler als Schöpfer des Baues sieht. Ihr heutiges Erscheinungsbild freilich verdankt sie wesentlich den Arbeiten aus dem 18. Jahrhundert zunächst mit der Barockisierung des neuen Hochaltars durch den Gmünder Bildhauer Johann Felderer, die künstlerischen Arbeiten von Johann Georg Heberlen, vor allem aber durch die äußere Umgestaltung durch Johann Michael Keller sowie die künstlerische Bearbeitung durch Laurentius Hieber und Josef Wannenmacher. Sodann geht es um die Epitaphien der Familie Stahl. Im Folgenden unternimmt der Leser dann sozusagen einen kunstgeschichtlichen und stadtgeschichtlichen Spaziergang über das Friedhofsgelände. Abschließend würdigt Dieterich den besonderen Zauber des Ortes. Über 500 Jahre fungierte er als Friedhof – ob unter Ägide der Reichsstadt, der Kirchenpflege oder nach 1800 der städtischen Verwaltung: «Das zeigt, dass der Gedanke von der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, der im Mittelalter ein solches Gewicht hatte, für die Träger dieses Friedhofs (...) bis heute noch von großer Bedeutung ist und es zeigt, dass sich die Gmünder ihrer Vergangenheit und ihrer Wurzeln erinnern.»

*Friedemann Schmoll*

*Hans Dieter Flach*

### **Gottlieb Friedrich Riedel (1724–1784). Porzellanmaler, Geschirrformengestalter, Grafiker und Verleger. Werkverzeichnis der Grafik. Eine Grundlegung.**

*Verlag Schnell & Steiner Regensburg 2015. 256 Seiten mit 334 Abbildungen. Broschur € 49,95. ISBN 978-3-7954-2995-9*

So reich und vielgestaltig sich das Werk von Gottlieb Friedrich Riedel gestaltete – er war Porzellanmaler, Geschirrformengestalter, Grafiker und Verleger –, so schnell ist doch sein Leben erzählt: Riedel wurde in Dresden geboren, war freilich kein Sachse, denn schon früh wechselte er nach Darmstadt, wohin sein Vater, ein Violoncellist an den landgräflichen Hof berufen wurde. Dort wuchs er auf, ging zur Schule und dann in die Lehre

bei einem Landschaftsmaler, studierte kurz in Dresden an der Akademie, um als 19-Jähriger, also recht spät, als Kunstmalerlehrling in der Meißener Manufaktur angenommen zu werden. Nach dreizehn Jahren Malertätigkeit in Meißen – kaum ein Werk davon ist bekannt – floh er vor dem Dritten Schlesischen Krieg nach Frankenthal und kam 1759 als »Obermaler«, mithin Leiter, der Buntmalabteilung in die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur. Zwanzig Jahre blieb er am Neckar, bald auch Leiter der Farblaboranten und führender Formengestalter. Schon 1760 begann er sich mit Zeichnen zu beschäftigen. Die Zeichnungen wurden dann zum großen Teil gestochen und dienten als Vorlage auch für andere Porzellanmanufakturen. 1773 verließ der Hof Ludwigsburg, die Residenz wurde nach Stuttgart (zurück)verlegt. Das Geschäft der Manufaktur brach danach ein, viele führende Künstler und Handwerker verließen Ludwigsburg, darunter auch Riedel, der spätestens 1779 nach Augsburg zog, wo er nun als selbstständiger Zeichner, Stecher und Verleger lebte. 1784 starb er dort.

Wenig ist bekannt über Riedels Werk vor seinem Umzug nach Augsburg, kaum etwas signiert. Wohl meinen die Fachleute, die eine oder andere Malerei auf Porzellan, den einen oder anderen Entwurf, Zeichnung oder Stich seiner Hand zuweisen zu können, doch Sicheres ist kaum bekannt. Hans Dieter Flach widmet sich diesem Thema mit Akribie und einer fast verwirrenden Anzahl von Hinweisen auf Fehler, Widersprüche und Auslassungen in der Fachliteratur. Der Schwerpunkt des Interesses liegt aber auf Riedels Tätigkeit in Augsburg, wo die Zahl der sicher von ihm stammenden Zeichnungen und Stiche geradezu explodierte und in die Hunderte, ja vielleicht in die Tausende geht! Hinzukommt ja, dass er viele Werke nun auch selbst verlegte.

Dem Werkverzeichnis der Zeichnungen, Radierungen und Stiche widmet sich der Autor hauptsächlich in tabellarischer Form, anders wäre eine Übersicht gar nicht möglich. Die Tabellen werden Fachleuten dazu